

ein: „Hardi! Hardi!“ (etwa: „Feste!“). Der Kutscher läßt seine Pferde links wenden mit einem: „Dia! Dia!“ Wo der Pariser etwa sagen würde: „Sacré nom d'un chien!“ („Verflucht nochmal!“) oder „Sapristi!“, sagt man hier im Nord: „Acré!“ oder *cré* oder *cristi!* Kennzeichnend für die Franzosen ist bekanntlich das Sichhineinreden in irgend etwas, bis man es selbst glaubt. So muß man ja vielfach die Entgleisungen, Uebertreibungen, Lügen der französischen Redner erklären. Der nüchterne Zuhörer aber unterbricht solchen Aufschneider mit einem dazwischengeworfenen: „Coule! Coule!“ (Quelle coule! = Welche Farben trägst du auf!)

Besonderheiten sind das *nu* = nichts, *keins*, das *si fait = si* (d. h. ja, doch), endlich der Triumphruf: „Jo!“ Er soll von den Schützenbrüdern kommen, die so rufen, wenn sie den Vogel von der Stange heruntergeschossen haben. Das „Tiens“ oder „Tenez“ (etwa wiedergegeben mit „Jojo“ oder „Wissen Sie“ oder „Hören Sie mal!“) hört man kaum. Dagegen als Ausruf und Bestätigung: „Cha!“ (= *Tiens certainement* = „Hör er mal, ganz gewiß!“) Ich möchte hier bemerken, daß dieses „Cha“ auch im Laut an die *Raze* (*chat*) des Hochfranzösischen nicht anflingt, indem das *Platiau* dieses Tier *cat* nennt wie im Altfranzösischen. Bei der Belagerung von Arras durch Karl VI. hatten die Verteidiger auf ihre Fahne geschrieben:

„Quand les souris mangeront les cats,  
Le roy sera seigneur d' Arras.“

Frei übersezt:

„Wenn die Mäuse die Katzen fressen,  
Wird der König in Arras essen!“

Aus dem Altfranzösischen kommt auch das Wort *piécha* (*piéça*), für das heute die hochfranzösische Sprache nur die Umschreibung hat „il y a longtemps.“ (Es ist lange her.) Der *Viller*, der sich selbst übrigens *Lillos*

(für *Lillois* hochfranzösisch) bezeichnet, hat manche eigentümliche, gutgewählte Ausdrücke. So nennt er den Leichenzug des Armen, der kein Geld gehabt hat, die Glocken läuten zu lassen — (kostet doch im Lande der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit alles, was einem zuteil werden soll, sei es auch ein gesetzliches Recht, Geld): *sansonet* (Ohn'geläut), dagegen heißt „eine reiche Leiche“ ein *grosmort* (dicker Toter). Bei dem großen Wert, den der Franzose auf Brot legt, ist es recht und billig, daß solcher Ehrenname einem Toten aber nur zukommt, wenn bei seiner Beisezung Brot unter die Armen verteilt wird.

Aber kehren wir zum Leben zurück. *Eun' p'tite femme* (kleine Frau, meist im Sinne Mädel, Gspusi), die man in *Ville* *feimime* ausspricht, so daß es sich auf *j'aime* reimt, darf nicht infardelée (d. h. schlecht angezogen sein), sondern sie muß *calée* (gut gekleidet) sein, ob sie nun Seide trägt oder *camelot* (Wollstoff, nicht wie in Paris die Straßenverkäufer), dann wird ein *Lillos* (*Viller*), sei er auch ein *O-in-chif* (*zéro en chiffre*, also eine Null) zu ihr sagen: „*Aw! . . . j'ai quer!*“ (Ich will . . . ich habe dich lieb), und wer weiß, sie wird sich dann von ihm *bajer* (küssen, in Mittelfrankreich *bijer*) lassen. Auch wenn ein *guet* (von *guetter*-belauern, spähen, Schutzmann-in Paris *sergeot*) es sähe. Dann gehen sie zusammen essen und singen eine *cançon* (*canter la pironelle*) vom *Canchonnier Lillos Desrouffeaug*:

„L'parrain a mis bien vit' su' l'table,  
P'tit salé andouille et gambon.  
Après cheull' petite collation  
On a canté la pironelle.“

Frei übertragen:

„Da stellt der Herr Gevatter schnell  
Geleth'es hin und Wurst und Schinken.  
Ein bißchen Essen, bißchen Trinken.  
Dann singen sie die Pironelle.“

## Die Ablefung der Elektrizitätzähler und die Berechnung des Stromverbrauchs.

Von Dr. Thierbach, Direktor der Geschäftsstelle für Elektrizitätsverwertung. E. B. — Hierzu 6 Abbildungen.

Laut einer Verfügung des Oberkommandos der Marken vom 16. Juni 1917 sind in Groß-Berlin und in der Mark Brandenburg sämtliche Abnehmer elektrischen Stromes verpflichtet, ihre Zähler zu einer bestimmten Stunde abzulesen und die Zählerstände aufzuschreiben, damit später ihr Elektrizitätsverbrauch, der gegenüber dem Vorjahr um 10% gekürzt werden muß, jederzeit einwandfrei festgestellt werden kann. Wer im Monat mehr als 1000 kWh (Kilowattstunden) verbraucht, ist außerdem verpflichtet, den Zählerstand seinem Elektrizitätswerke mitzuteilen. Da auch für andere Gegenden Deutschlands ähnliche Verfügungen zu erwarten sind, werden weitere Kreise der Bevölkerung plötzlich genötigt sein, sich eingehend mit den Ablesevorrichtungen ihrer Elektrizitätzähler zu beschäftigen, nachstehende Ausführun-

gen dürften daher willkommen sein. Abb. 1 zeigt einen Zähler für Kleinabnehmer in einer der gegenwärtig üblichen Formen. Bei ihm ist die Ablefung des Zählerstandes sehr einfach, da das Zählwerk die aufzuschreibenden Zahlen direkt abzulesen gestattet; in der Abbildung 1 hat der Abnehmer die Zahl 015,4 aufzuschreiben.

Zeigt das Zählwerk beispielsweise das Bild von Abb. 2, so ist die Zahl 023,35 aufzuschreiben. Die letzte rechts stehende Zahl ist bisweilen nicht genau zu erkennen, wenn beispielsweise das Zählwerk das Bild der Abb. 3 gibt. In einem solchen Fall läßt man die letzte Zahl ganz fort und schreibt auf 025,6. Ferner ist es notwendig, jeder Ablefung die Fabriknummer des betreffenden Zählers beizufügen, damit keine Verwechslungen entstehen können, man vielmehr genau jederzeit fest-

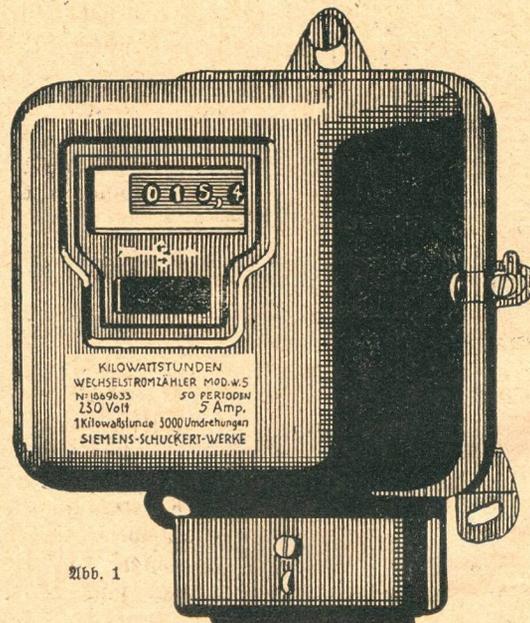


Abb. 1

stellen kann, welche Ablesung zu welchem Zähler gehört. Die Fabriknummern sind stets aus dem auf jedem Zählerkasten befindlichen kleinen Schilde zu ersehen. Der Zähler in Abb. 1 zum Beispiel führt die Nummer 1 869 633.

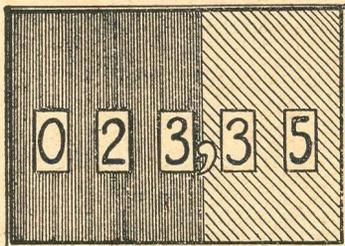


Abb. 2.

Um dem Elektrizitätswerk die Kontrolle zu erleichtern, empfiehlt es sich jedoch noch, die Typenbezeichnung und Fabrikationsfirma jeder Ablesung beizufügen.

In den rechts stehenden schraffierten Feldern sind die Zahlen

nur einzutragen, falls das Zählwerk ein Komma und rechts davon Zahlen aufweist. Diese die Dezimalstellen angehenden Zahlen sind bei den meisten Zählern rot eingeringelt oder sonstwie kenntlich gemacht.

Die Zähler mancher Abnehmer weisen 2 Zählwerke auf, nämlich stets dann, wenn der Abnehmer den Strom nach dem sogenannten Doppeltarif kauft, d. h., ihn in den Abendstunden mit einem andern Preise wie am Tage und in der Nacht bezahlt. Ein solcher Zähler ist durch Abb. 4 dargestellt. Hier liegen die Zählwerke übereinander angeordnet; häufig stehen sie aber auch nebeneinander. Beim Abschreiben der Zahlen muß man genau darauf achten, daß man sie in gleicher Weise, wie sie der Zähler zeigt, abschreibt.

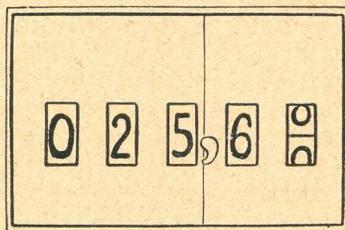


Abb. 3.

Neben den bisher besprochenen Zählerformen sind freilich noch eine größere Anzahl älterer Typen in Gebrauch, bei denen die Ablesung leider nicht so einfach ist wie bei den bisher beschriebenen; denn diese Zähler

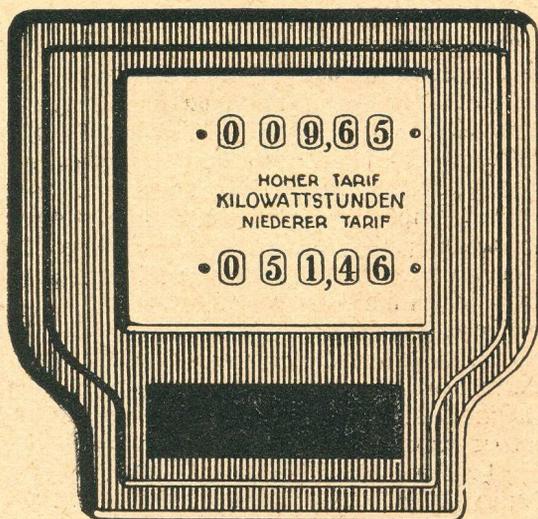


Abb. 4.

enthalten keine springenden Zahlen, sondern Zifferblätter mit beweglichen Zeigern, und zwar sind meistens fünf Zifferblätter, die entweder übereinander, wie in Abb. 5, oder im Kreise, wie in Abb. 6, angeordnet sind.

Aus dem Stande der Zeiger auf diesen Zifferblättern muß man die Ablesung feststellen, man schreibt nun

stets diejenige Zahl auf, welche der Zeiger bereits auf seinem Rundgang verlassen hat, muß dabei aber ganz besonders auf den auf jedem Zifferblatt enthaltenen Richtungspeil achten. Bei Abb. 5 sind also, vom obersten Zifferblatt anfangend, folgende Zahlen aufzuschreiben: vom obersten die 5, vom zweiten die 1, vom dritten die 4, vom vierten die 6, vom fünften die 5, so daß die Ablesung 56425 lautet. Das oberste Zifferblatt trägt als Kennzeichen noch eine Null, das zweite zwei Nullen usw., das fünfte 5 Nullen. Das bedeutet, daß die Zahlen des obersten Zifferblattes Einer, des zweiten Zehner usw., die des fünften Zehntausender darstellen. Dezimalstellen zeigt dieser Zähler also nicht an, und die abgelesene Zahl darf kein Komma enthalten.

Die Ablesung nach Abb. 6 ergibt folgendes: das erste Zifferblatt rechts eine 7, das zweite eine 9, das dritte eine 3, das vierte eine 8, das fünfte eine 5, also 58397. Bei diesem Zählwerk aber erzieht man aus den herübergeschriebenen Zahlen 0,1; 1; 10; 100; 1000; daß das erste Zifferblatt Zehntel, das zweite die Einer usw., das fünfte die Tausender angibt. Die aufgeschriebene Zahl muß also hinter der ersten Ziffer von rechts ein Komma enthalten und lautet mithin tatsächlich 5839,7.

Wie man aus diesen beiden Beispielen ersieht, ist die Ablesung derartiger Zähler nicht ganz einfach. Man beachte beispielsweise, daß auf dem dritten Zahlenkreise bei Abb. 5 eine 4, bei Abb. 6 dagegen eine 3 abzulesen ist, obwohl die Zeigerstellung in beiden Fällen fast die gleiche ist. Es liegt dieses daran, daß bei Abb. 5 das vorhergehende zweite Zifferblatt eine niedrige Zahl, nämlich eine 1, bei Abb. 6 aber eine hohe Zahl — eine 9 — aufweist.

Abnehmer, welche Zähler mit derartigen Zählwerten besitzen und die Mühe, sich in die Ablesungsart einzuarbeiten, scheuen, werden gut tun, in eine schematische Darstellung der Zifferblätter, aber ohne Zeiger, die Stellung der Zeiger ihres Zählers einzuzeichnen, indem sie auf dem Rande zwischen den einzelnen Zahlen diejenigen Punkte markieren, auf welchen zur Stunde der Ablesung die Zeigerspitzen stehen.

Die Verwaltungen der Elektrizitätswerke werden gut tun, ihren Abnehmern, bei welchen solche Zähler hängen, derartige Schemas zur

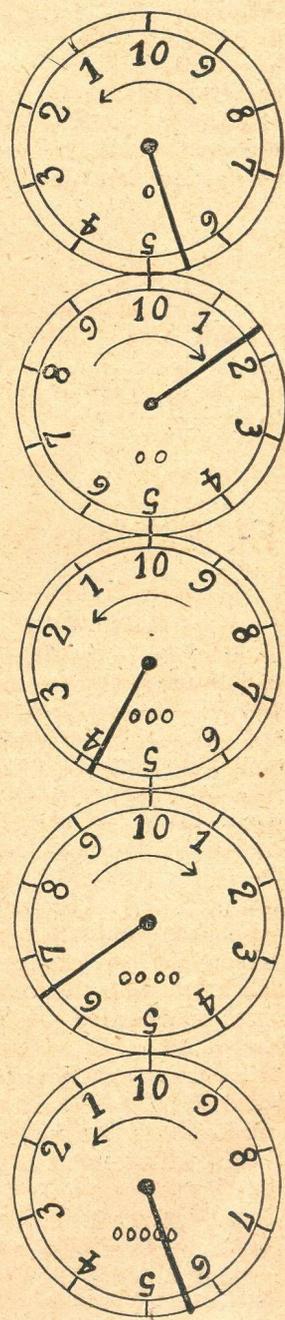


Abb. 5.

Verfügung zu stellen. Die Angabe des Fabrikanten, der Type und der Fabriknummer des Zählers auf diesen Schemas ist auch hier, um Verwechslungen zu vermeiden, dringend anzuraten.

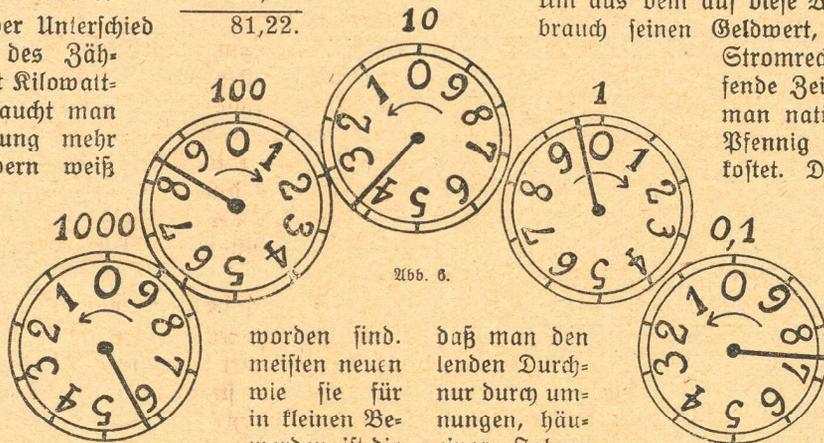
Wie aus den aufgeschriebenen Zählerständen der Stromverbrauch zu berechnen ist, wird man aus folgendem Beispiel leicht erkennen:

Am 20. Juli sei der Zählerstand 05738,47 gewesen,  
am 20. Juni aber war er 05657,25

es beträgt also der Unterschied 81,22.

Geben die Zahlen des Zählerwerkes nun direkt Kilowattstunden an, so braucht man gar keine Umrechnung mehr vorzunehmen, sondern weiß ohne weiteres, daß in der Zeit vom 20. Juni bis zum 20. Juli 81,22 kWh (Kilowattstunden) verbraucht

Bei den weitaus zeitlichen Zählern, den Haushalt und trieben verwendet Eichung direkt nach Kilowattstunden üblich (die Konstante ist, wie man sagt, gleich 1). Nur in sehr großen Anlagen bedeuten die Zahlen zuweilen 10 oder auch 100 Kilowattstunden. Dann muß die in obiger Weise gefundene Zahl noch mit 10 oder 100 multipliziert werden, um den wirklichen Stromverbrauch zu erhalten. Wenn dieses notwendig ist, so trägt das Zählerbild noch eine besondere Bezeichnung, etwa:



worden sind. Bei den meisten neuen wie sie für in kleinen Betrieben verwendet werden, ist die Eichung direkt nach Kilowattstunden üblich (die Konstante ist, wie man sagt, gleich 1). Nur in sehr großen Anlagen bedeuten die Zahlen zuweilen 10 oder auch 100 Kilowattstunden. Dann muß die in obiger Weise gefundene Zahl noch mit 10 oder 100 multipliziert werden, um den wirklichen Stromverbrauch zu erhalten. Wenn dieses notwendig ist, so trägt das Zählerbild noch eine besondere Bezeichnung, etwa:

× 10; × 100; oder auch C = 10, C = 100 oder Ähnliches.

Ältere Zähler, besonders die mit Zifferblättern und Zeigern, weisen freilich ganz willkürliche Konstanten, z. B. C = 12,6, auf. Bei solchen muß man die gefundene Zahl dann noch mit diesem auf dem Schilde angegebenen Werte multiplizieren, und der wirkliche Verbrauch würde z. B. sein  $81,22 \times 12,4 = 1007,128$  kWh.

Um aus dem auf diese Weise berechneten Verbrauch seinen Geldwert, also die Höhe der Stromrechnung für die betreffende Zeit zu berechnen, muß man natürlich wissen, wieviel Pfennig eine Kilowattstunde kostet. Die meisten Elektrizitätswerke gewähren nun aber auf den festen Grundpreis Rabatte verschiedenster Art, so tatsächlich zu zahrschnittspreis oft ständliche Rechnung erst am Schluß feststellen kann.

daß man den lenden Durch- nur durch um- nungen, häufig eines Jahres

Bei den durch die neuen Kriegsmaßnahmen den Abnehmern auferlegten Pflichten spielt aber die Preisberechnung keine Rolle, sondern nur der nach dem Zähler festzustellende Verbrauch in Kilowattstunden, diesen wird man bei Beachtung der vorstehenden Ausführungen zu berechnen in der Lage sein. Bei etwaigen Zweifeln wird die Verwaltung des betreffenden Elektrizitätswerkes jederzeit gern nähere Aufklärung erteilen.

## Die rote Spur.

Von Leonie Lasdohn.

Eine rote Wegspur führt vom Dorf empor auf die Höhe. Wie ein feiner blutiger Streifen leuchtet sie von fern aus dem Grün der Felder und Hänge. Grellblaue Zichorienblüten schmiegen sich auf die rote Erde; die Blumen eines Klee-feldes neigen sich über sie und umschmeicheln sie mit süßen, linden Honigdüften.

Zur Rechten bestellt ein Bauer sein Feld. Unermüde ertönt das Hü-hottl, mit dem er sein Rindergespann, ein rotes und ein gelbes Tier, anspornt. Auf dem gepflügten Acker schreitet ein Knabe auf und nieder und streut schimmernden, weißen Rübensamen in die braunen Furchen.

Wie auf einem Schachbrett schieben sich die kleinen Feldstreifen des Hanges ineinander. Unten im Tal Gemüsefeld, auf dem blaue Kohlblätter glänzen und Millionen roter Bohnenblüten leuchten. Höher hinauf Kartoffeln und Getreide.

Klingender Sensenschnitt dröhnt vom Weizenfeld herüber. Ein Urlauber mit rotumrandeter Mütze köpft mit mächtigem Schwung die gelben Ähren. „So mähen wir die Engländer und Franzosen nieder“, ruft er mir zu. Zwei Frauen mit weißen Kopftüchern folgen ihm, raffen die Ähren mit der Sichel zusammen und binden sie zu Garben. Sie schaffen unermüde. Zwei Wochen nur dauert der Heimaturlaub, der den Landbesitzern in der Erntezeit gewährt wird. Und in dieser Zeit müssen sie Haus und Hof bestellen . . .

Die rote Spur steigt höher hinauf. Sie flimmert in satter Purpurfarbe; fast ist das Auge vom grellen Rot geblendet. Tief eingeschnitten ist sie in das Land. Rosen, Ginster und Brombeergerank umwuchern wie mit dichtem grünem Schleier ihre steilen Abhänge. In köstlicher Süße glänzen oben die ersten schwarzen Brombeeren.

Ein Apfelsfeld leuchtet hernieder; schwer neigen sich die belasteten Zweige bis auf das Brombeergestrüpp herab. Silbergrün, goldgelb und lichtrot winken die Äpfel, dicht aneinandergereiht, so daß man die Zweige oft mit Stangen stützen mußte.

Weißer Schmetterlinge haschen sich auf dem Rasen. Hoch im Blau trillern die Lerchen.

Unter einer Gruppe von grotesk geformten Eichen sehe ich unten die Schmitter rasten. Aus einer brennend-roten Kiesgrube am Waldhang schallt Rindergeschrei und Gesang herüber. Aus aufgestapelten Glascherben zieht die Sonne glitzernde Funken, die wie Diamanten sprühen.

Der Feldboden geht allmählich in Heidesand über; schon überzieht das erblühende Heidekraut ihn mit zartviolettem Schimmer. Kräftiger Harzgeruch geht von den gefüllten Riesenstämmen des Kiefernwaldes aus.

Ich stehe am Rand des Tanns und halte Ausschau in die Ferne.

Höhenzüge, soweit das Auge reicht. Die vorderen in fattes Grün getaucht; die hinteren blau und blauer wer-